

ZEITENWENDE FÜR DIE INNENSTADT

Es geht um die Lebensqualität im Stadtquartier

Viele Menschen sprechen sich dafür aus, Maßnahmen gegen den Klimawandel zu ergreifen. Doch bei der praktischen

Umsetzung kommt es häufig zu Konflikten. Dabei sollte das übergeordnete Ziel nicht aus den Augen verloren werden, sagen Experten beim RP-Forum „Zeitenwende für die Innenstadt“: Klimaschutz und Anpassung an den Klimawandel können die Lebensqualität im Stadtquartier erhalten.



Wie kann die Lebensqualität im Stadtquartier erhalten bleiben? Darüber diskutierten die Forumsteilnehmer. FOTOS: ALOIS MÜLLER

VON JÜRGEN GROSCHE

Der Klimawandel droht, auch in deutschen Innenstädten das Wohnen unerträglich zu machen. Überschwemmungen und Hitzewellen nehmen zu. Eine „Zeitenwende für die Innenstadt“ ist also angesagt – so auch das Motto des RP-Forums zu diesem Thema. Den Rahmen setzt Anja

Bierwirth vom renommierten Wuppertal Institut. Sie leitet dort den Forschungsbereich Stadtwandel in der Abteilung Energie-, Verkehrs- und Klimapolitik. Die Entwicklung sei so weit fortgeschritten, dass es nicht mehr entweder um Klimaschutz oder um Anpassung an die Folgen des Wandels gehe, sondern dass beide Ziele gleichzeitig umzusetzen seien.

Es gibt ambitionierte Klimaziele, so wollen viele Städte bis 2035 oder gar 2030 klimaneutral werden. „Wie wollen wir diese Ziele erreichen? Das ist die spannende Frage“, sagt die Expertin und lenkt den Blick auf innerstädtische Gebiete. Sie seien „oft dem einzigen Zweck des Konsums gewidmet“. Die Frage stelle sich, wie sie multifunktionaler gestaltet werden können. Die Visionen dafür gleichen sich, sagt Anja Bierwirth: weniger Verkehr, grüner, höhere Aufenthaltsqualität. Doch bei einer konkreten Umgestaltung komme es häufig zu Zielkonflikten, zum Beispiel, wenn Parkraum reduziert werden soll.

Bierwirth ruft zu einer völlig veränderten Perspektive auf diesen Konflikt auf: „Es gibt nicht zu wenige Stellplätze, sondern zu viele Autos.“ Eine Verkehrswende müsse die Zahl reduzieren, nicht nur Antriebe umstellen – „der Strom wird auch für die Energiewende in anderen Bereichen gebraucht“. Es gehe darum, den Energieverbrauch insgesamt zu reduzieren. Für eine Quartiersentwicklung sieht Anja Bierwirth diese Aufgaben: Rückbau der Verkehrsinfrastruktur von Autos, Ausbau für Radfahrer und Fußgänger, mehr Nahversorgung, sowie die Bewahrung der Aufenthalts- und Lebensqualität in Städten.

Der Zusammenhang von Klimaschutz, Lebensqualität und Gesundheit müsse noch deutlicher gezeigt werden. Dem Einwand der Kosten begegnet Bierwirth mit einem Gegenargument: „Die Bewältigung der Schäden des Klimawandels ist um ein Vielfaches teurer. Die Frage ist nicht:

Können wir uns das leisten? Sondern: Können wir es uns leisten, nicht zu investieren?“

Genau diesen Aspekt greift der Architekt, Stadtplaner und Landschaftsarchitekt Dr. Andreas Kipar im anschließenden Impuls auf. Es gebe bereits viele Beispiele für Umsetzungsmöglichkeiten in europäischen Städten. Kipar lenkt den Blick zudem von der Last zur Lust: „Der Umbauprozess darf nicht zur Last werden, sondern muss auch schön sein und Spaß machen.“ Die Gesellschaft müsse auf die neue Zeit vorbereitet werden. „Das ist da möglich, wo die Menschen wohnen.“ Es gehe darum, die Menschen mitzunehmen und aus der Komfortzone zu holen.

Der Wille ist anscheinend da. Kipar zitiert Studien, nach denen 80 Prozent der Menschen für die notwendigen Veränderungen sind. „20 Prozent sind dagegen, aber sie sind laut“, sagt Kipar zu Widerständen. Es gehe nun darum, ein Bewusstsein dafür zu entwickeln, den Wandel nicht nur zu wollen, sondern auch umzusetzen – beziehungsweise „die neue Radikalität einer ethischen Überzeugung in rationales Verhalten zu überführen“. In Stadtquartieren müsse dazu der Bestand nicht abgerissen werden. Die Devise laute: „Umbau statt Neubau“. Das sei aus Klimagesichtspunkten besser.